

N. VASCHIDE et H. PIERON. **La psychologie du rêve au point de vue médical.** Paris, Bailière & Fils 1902. 96 S.

Das Buch bildet die Erweiterung zur einer früheren Abhandlung, betitelt *La valeur séméiologique du rêve* (*Revue scientifique* 15). Neue Gesichtspunkte werden im Allgemeinen nicht gegeben. Wohl aber ist die Zahl der Beispiele und herangezogenen Autoren vermehrt worden. Ein weiterer Fortschritt gegen die frühere Arbeit besteht in genaueren Formulirungen. Die Verff. gelangen am Ende des zweiten Capitels zu der Ansicht, daß, wenn Jemand aus dem Schlafe erwacht, erschreckt durch einen Traum, in welchem körperliche Elemente dazwischen getreten sind, sei es als Begleiter (Angst, Ersticken), sei es als integrirender Bestandtheil des Traumes selbst (Zuschnüren der Kehle, Degenstiche, Pistolenschüsse), und wo der Träumende die unangenehme Empfindung hat, daß er nichts dagegen thun kann, in allen solchen Fällen ein physischer Substrat vorhanden ist. Dasselbe kann leichter oder schwerer Natur sein. Die Träume, welche sich auf einen bestimmten Körpertheil beziehen, geben immer eine symbolische Interpretation des Schmerzes, so z. B. deuten Pistolenschüsse auf Neuralgie, Degenstiche auf Geschwüre. Auch wird der Ort des Schmerzes im Traum oft besser gefühlt als im Wachen. Die vorliegende Arbeit bringt auch zweckmäßigere Zusammenfassungen und Trennungen. So z. B. werden gewisse Zustände von Psychopathie, Neurasthenie, Degenerirung u. s. w. unter dem Namen eines *déséquilibre nerveux* zusammengefaßt und von der *aliénation mentale* unterschieden. — Psychologie du rêve als Titel des Buches dünkt Referentem unzutreffend zu sein, da der Mechanismus und die Structur des Traumes unberücksichtigt bleiben.

GISSLER (Erfurt).

N. VASCHIDE. **Contribution à la séméiologie du rêve.** *Gazette des hospitaux* Nr. 59, S. 569—571. 1901.

In dem vorliegenden Berichte handelt es sich um semeiologische Zeichen für bestehende Entzündungen und Ansteckungen der Athmungs- und Circulationsorgane. Nicht immer gehen den betreffenden Krankheiten entsprechende Träume voraus. Auch folgen den Träumen mit wirklich semeiologischem Charakter nicht immer die entsprechenden krankhaften Störungen. Bei 13 Beobachtungen war dies jedoch der Fall. Und zwar handelt es sich dabei um Ersticken, Zuschnürung und Verunreinigungen durch Infection.

GISSLER (Erfurt).

P. J. MOEBIUS. **Ueber Kunst und Künstler.** Leipzig, J. A. Barth, 1901. 206 S. 10 Abbildungen. Mk. 7.—; geb. Mk. 8.50.

Das Buch zerfällt in zwei Theile: im ersten stehen Auseinandersetzungen über Kunsttriebe, Eintheilung der Künste, Vererbung der Talente, Schönheit und Liebe u. a., im zweiten sind GALL's, des „Phrenologen“, Aufsätze über Kunst zusammengestellt und erläutert. Die beiden Theile hängen mit einander zusammen, denn MOEBIUS übernimmt aus GALL's Psychologie — und das ist GALL's Lehre im Grunde — die Annahme von Grundkräften, aus deren Zusammenwirken die wirklichen Charaktereigenschaften und Fähigkeiten des Menschen entstehen.

Wie beim Mathematiker der „Zahlensinn“ (GALL) oder etwas Aehnliches existirt, so herrscht im Künstler der eine oder andere Kunsttrieb als Steigerung einer allgemein menschlichen Anlage. Die Künste entspringen aus der Lust an einer besonderen Art der Erscheinungen oder aus einem auf besondere Erscheinungen gerichteten Willen. Solch ein Malwille, Musikwille u. s. w. als nicht weiter zerlegbare seelische Fähigkeit gewähren erst dem Sehen und Hören, dem Gedächtniß und der Phantasie die Kraft zu besonderen Leistungen. Die von der Psychologie sonst behandelten Geistes-thätigkeiten reichen zur Erklärung des Künstlerischen nicht aus, sondern gewisse angeborene, in besonderen Gehirnorganen localisirte Triebe müssen hinzugenommen werden. Wo das Kunsttalent ererbt ist, wird es vom Vater ererbt, kann also als männliche Eigenschaft, als secundäres Geschlechtsmerkmal gelten. Das hier verwendete Beweisverfahren der Beispiele scheint mir nicht sehr überzeugend, zumal wenn man mit M. annimmt, daß der Vater die betreffende Veranlagung im Latenzzustand besessen haben kann. Auch den hiermit verknüpften Vermuthungen über die geschichtliche Entstehung der Künste dürfte das ethnologisch gewonnene Material sich schwerlich fügen. Der Verf. meint, „daß die Mechanik einerseits, Musik und Mimik andererseits Urkünste sind, daß ihnen die bildende Kunst folgt und die Dichtkunst den Schluß macht“ (S. 49). „Es giebt fünf Haupttalente und damit fünf Hauptkünste: Mechanik, Bildkunst, Musik, Mimik, Dichtkunst. Die ersten zwei und die anderen drei bilden natürliche Gruppen. Die Befähigung zur Baukunst beruht auf dem Hinzutreten des bildkünstlerischen zum mechanischen Talente“ (S. 109).

Der weitere Inhalt des Buches würde ein Eingehen auf GALL's Lehren erfordern. Dazu ist dieser Bericht nicht der Ort.

MAX DESOIR (Berlin).

FELIX ROSENTHAL. **Die Musik als Eindruck.** *Zeitschrift für internationale Musikwissenschaft.* 2 (7), 227—262. 1901.

Die überwiegende Mehrheit aller Musiker und Musikfreunde ist der Ansicht, daß der Genuß, den Musik hervorruft, auf das zurückzuführen sei, was sie ausdrückt. Ihr gegenüber steht die Ansicht der Formal-Aesthetiker, daß der ästhetische Genuß in der Auffassung des formal Schönen der musikalischen Werke bestehe. HANSLICK behauptet, diese Ausdruckswirkung gehöre nicht zum Wesen des ästhetischen Musikgenusses, das Schöne sei ein rein Musikalisches. EHRLICH wies darauf hin, daß alle musikästhetischen Systeme der Musik eine starke Beziehung zum Gefühlsleben zugestehen, daß aber andererseits die Hinweise auf die Gefühlsregungen ohne eine genaue Feststellung der ungeheuren Wichtigkeit des Formalen jeden Halt verlieren. Beide Theorien leiden nach Verf. an dem Fehler vorschneller Substitution von Bewußtseinsthatsachen für die Elemente der musikalischen Wirkungen, die erst zu suchen sind. Jedenfalls ist ästhetischer Genuß ohne innige Antheilnahme des Gemüths unmöglich. Doch giebt es keine Uebereinstimmung verschiedener Hörer bezüglich der in ihnen angeregten Gefühle. Auch kann man musikalische Wirkung nicht dadurch bestimmen, deutlicher machen, daß man sie auslegt d. h. in Beziehung zu Vorgängen und anderen psychischen Sphären